

Verträumt, chaotisch oder Ist mein Kind

Laut einer Studie gilt heute jedes vierte Kind als verhaltensauffällig, jedes zehnte bekommt deswegen Medikamente. Doch ist alles, was anders ist, auch wirklich krankhaft? Eine Mutter erzählt

Problemkind?

Nicht jeder Wildfang ist verhaltensauffällig. Und Medikamente sind in den seltensten Fällen eine gute Lösung

Kinder müssen funktionieren“, sagt Marion Kaltenkirchen. Die 54-jährige Lehrerin weiß, wovon sie spricht. Ihr Sohn Jonas, heute 21, hat ADHS – das Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom. Damals war die Diagnose noch selten, doch seit ein paar Jahren wird gehäuft ADHS festgestellt. Ob das immer gerechtfertigt ist, stellen Experten infrage. Denn nicht jedes unruhige Kind leidet an ADHS. Und selbst ADHS-Kinder wie Jonas sind

„Oft wurde gesagt, dass Jonas einfach eine Tracht Prügel braucht“

nicht zwangsläufig krank, sondern entsprechen vielleicht einfach nur nicht den landläufigen Vorstellungen von dem, was als „normal“ angesehen wird. „Sie sind nur anders“, sagt Jonas' Mutter Marion. „Früher wurden solche Kinder besser in der Gesellschaft aufgefangen. Heute schrillen sofort die Alarmglocken, wenn ein Kind nicht so funktioniert, wie man es von ihm erwartet.“ Schon als Zweijähriger fällt Jonas in der Krabbelgruppe auf.

Marion: „Er konnte mit den anderen Kindern nicht umgehen. Sie zu schubsen, war seine Art, auf sie einzugehen. Sofort wurde gesagt, er sei schlecht erzogen und man müsste ihm mit einer Tracht Prügel Einhalt gebieten. Ich begann, an mir zu zweifeln. Machte ich was falsch?“

Ratlos geht Marion mit ihrem Sohn zum Kinderarzt. Sie ahnt, dass er sich nicht aus Boshaftigkeit so verhält, sondern weil er nicht anders kann. Der Mediziner ist umsichtig genug, den Jungen sofort zu einem Spezialisten zu überweisen, der nach vielen Untersuchungen die Diagnose stellt: ADHS.

Als Jonas vier ist, beginnt er mit Ergotherapie. Die Therapeutin zeigt

der Familie Wege, mit Jonas umzugehen und ihn zu fördern. „Die Therapie muss zu Hause fortgeführt werden. Die besten Therapeuten sind die Eltern“, sagt Marion.

Später wird ihr empfohlen, ihrem Sohn Medikamente zu geben. „Das wollten wir nicht. Wenn überhaupt, sollte er später selbst entscheiden, ob er ‚Ritalin‘ nehmen will“, sagt sie.

Jonas ist extrem geräuschempfindlich, Schmerzen dagegen fühlt er kaum. „Manchmal ließ er sich aus dem Stand auf die Kniescheiben fallen – nur um sich zu spüren. Er war ständig wie in einem Schwebzustand. Wenn man sich das bewusst macht, versteht man, warum er zappelte.“ Um ihn im wahrsten Sinne des Wortes auf den Boden zurückzuholen, trägt er eine Zeit lang in der Schule Bleibänder an den Fußgelenken. Damit er weiß, wo seine Beine aufhören.

Jonas merkt früh, dass er anders ist. Als Siebenjähriger sagt er einmal, dass er tot sein möchte. „Er meinte, dass er es allen nur schwer macht, hatte das Gefühl, nie irgendwelchen Ansprüchen genügen zu können. Das tat sehr weh. Wir haben immer versucht,

„Mein Sohn war anders, aber er war nicht dumm“

ihn aufzufangen, darauf geachtet, dass er kein Außenseiter wird, und bewusst immer viel mit ihm und seinen Freunden unternommen.“

In der Grundschule hat es Jonas schwer. „Er hat nach dem Lustprinzip gelernt. In den Fächern, die ihn interessierten, war er gut, in den anderen hatte er eine Fünf“, sagt Marion. Als die Lehrer in der dritten Klasse deshalb empfehlen, Jonas auf eine Förderschule zu schicken, stellt Marion sich quer. Ihr Sohn ist zwar anders, aber nicht dumm. „Wir lieben



doch schon psychisch krank

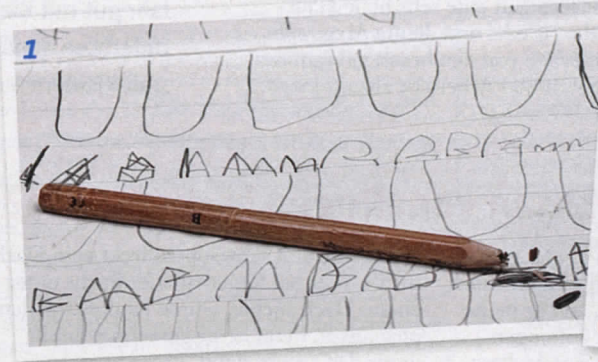
noch normal?

ihn in einer Kinderklinik untersuchen. Dort wurde festgestellt, dass er sehr wohl eine Regelschule besuchen kann. Er übersprang sogar eine Klasse und ging direkt aufs Gymnasium, wechselte später zur Realschule. „Unterschwellig schwang bei vielen Lehrern mit, dass Jonas nur schlecht erzogen sei. Wir haben uns den Mund fusselig geredet, um zu erklären, was los ist.“

An der Realschule wird Jonas eine Mentorin zur Seite gestellt, die ihn durch den Schulalltag lotst. „Das war jemand, der ihm zeigte, was er zuerst tun soll. Man muss sich das so vorstellen: Kinder mit ADHS sind reizoffen. Für sie ist alles gleich wichtig. Der Nagel in der Wand genauso wie das, was die Lehrerin erzählt. Es gibt kein Gleich und Nachher, kein Schritt für Schritt“, erklärt Marion. Sie sieht

ADHS nicht als Krankheit. „Die Kinder nehmen die Welt anders wahr. Damit müssen sie umgehen lernen. Einem Blinden verschreibt man auch keine Tabletten, sondern hilft ihm, zurechtzukommen.“ In Jonas' Fall hat ADHS auch Vorteile: Er ist intelligent und nutzt die Reizoffenheit, um sich schnell Dinge beizubringen. Jonas arbeitet heute als Fotograf. Er kann inzwischen mit seinen Besonderheiten leben – und weiß, wie er sie für sich nutzen kann.

1. In der Grundschule fiel es Jonas schwer, schreiben zu lernen
2. Marion Kaltenkirchen hat über ihre Erfahrungen mit Sohn Jonas das Buch „Born to be Hypie“ geschrieben (12,50 Euro, Geest Verlag, im Buchhandel)



Sind Kinder heute anders? Zwei Experten, zwei Meinungen



Hans-Reinhard Schmidt
„Tom Sawyer wäre heute in der Kinderpsychiatrie“

Diplom-Psychologe (www.adhs-konferenz.de)

Auch wenn sie weniger auf der Straße spielen, sondern sich häufiger mit dem Computer beschäftigen, sind Kinder heute so aktiv wie eh und je und unterm Strich nicht gestörter als früher.

Trotzdem werden bei Kindern immer öfter Verhaltensauffälligkeiten festgestellt und auch behandelt. Das mag daran liegen, dass man Kinder heute sehr viel sensibler beobachtet als noch vor einigen Jahren. Und auch daran, dass die Normen, die Kinder zu erfüllen haben, sich sehr verändert haben. Das hat den Vorteil, dass man Jungen und Mädchen, die wirklich psychische Probleme haben, adäquat helfen kann. Aber ein lediglich abenteuerlustiger, unangepasster Junge wie Tom Sawyer wäre heute wohl längst in der Kinderpsychiatrie gelandet.

Besonders die Diagnose ADHS wird häufig nachlässig und voreilig gestellt. Es gibt Kinderärzte, denen

ein, zwei Symptome genügen, um sich auf dieses sehr umstrittene Krankheitsbild festzulegen. Die Eltern beruhigt das, weil sie und auch ihr Kind damit scheinbar unschuldig daran sind, dass sich der Nachwuchs auffällig oder nicht normgerecht verhält. Was wirklich dahintersteckt, bleibt unbeachtet. Oft werden die Eltern gedrängt,

Mit „Ritalin“ hilft man Eltern und Lehrern. Aber nicht dem Kind

ihrem Kind „Ritalin“ zu geben. Das ist aber keine Therapie, die das Verhalten dauerhaft beeinflusst, sondern nur eine Ruhigstellung, die Eltern und auch die Lehrer entlastet. Übrigens ist „Ritalin“, ein Methylphenidat, nichts anderes als die Droge, die man als Speed kennt – in sehr geringer Konzentration. Welche Langzeitfolgen das Medikament hat, ist nicht erforscht.



Dr. Martin Lang
„Für viele ist es schon schwierig, einfach nur still zu sitzen“

Kinderarzt, Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte in Bayern

Es gibt immer mehr Kinder mit Entwicklungsstörungen, Konzentrationsschwächen und seelischen Problemen. Über 15 Prozent der Grundschulkinder sind davon betroffen. Und nicht nur die Zahl der sogenannten ADHS-Kinder steigt, sondern auch die Zahl der Jungen und Mädchen, die „nur“ emotionale Probleme haben. Studien belegen, dass immer häufiger Kinder in psychiatrische Kliniken eingewiesen werden. Diese Entwicklungen sind ein großes gesellschaftliches Problem.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Den Kindern fehlen feste Familienstrukturen, die ihnen Halt geben. Auch die Medien, wie Fernseher und Computer, werden immer mehr genutzt. Das kostet viel Zeit, und besonders Computerspiele sorgen bei Kindern für erheblichen emotionalen Stress.

Ich stelle auch fest, dass Therapie sich zu einem vermeintlichen

Allheilmittel entwickeln. In nur einer Therapiestunde in der Woche sollen Kinder all das lernen, was ihre Eltern ihnen zu Hause – vielleicht aus Zeitmangel, vielleicht aus Unsicherheit – nicht mit auf den Weg geben. Aber: Wer Kummer und Stress hat, kann sich eben nur schlecht auf den Mathe-Unterricht konzentrieren.

Nicht alle, aber viele Verhaltensauffälligkeiten und emotionale Probleme würde man leicht in den Griff bekommen, indem man den Alltag kindgerechter und strukturierter gestaltet. Viele Kinder wären sicher geerdeter, wenn sie, statt

Wer Kummer und Stress hat, kann sich schlecht konzentrieren

zum Psychologen zu gehen, im Sportverein angemeldet werden. Dort lernt man sehr gut, wie man sich in einer Gruppe verhält.